



CHRISTINE HAUG

„Ich sehe mit Verlangen der Stunde entgegen,  
die mich von Brod-Arbeit befreien soll“ –  
Georg Forster im Beziehungsgeflecht seiner Verleger um 1800

Vorblatt

### **Publikation**

Erstpublikation: Horst Dippel/Michael Ewert (Hgg.): Georg-Forster Studien XII.

Kassel: kassel university press 2007.

Vorlage: Datei der Autorin

URL: [http://www.goethezeitportal.de/fileadmin/PDF/db/wiss/epoche/haug\\_forster.pdf](http://www.goethezeitportal.de/fileadmin/PDF/db/wiss/epoche/haug_forster.pdf)

Eingestellt am 06. März 2008

### **Autorin**

Prof. Dr. Christine Haug

LMU München

Studiengänge Buchwissenschaft

80799 München

Emailadresse: [christine.haug@germanistik.uni-muenchen.de](mailto:christine.haug@germanistik.uni-muenchen.de)

### **Empfohlene Zitierweise**

Beim Zitieren empfehlen wir hinter den Titel das Datum der Einstellung oder des letzten Updates und nach der URL-Angabe das Datum Ihres letzten Besuchs dieser Online-Adresse anzugeben:

Christine Haug: „Ich sehe mit Verlangen der Stunde entgegen, die mich von Brod-Arbeit befreien soll“ – Georg Forster im Beziehungsgeflecht seiner Verleger um 1800 (06. März 2008). In: Goethezeitportal. URL:

<[http://www.goethezeitportal.de/fileadmin/PDF/db/wiss/epoche/haug\\_forster.pdf](http://www.goethezeitportal.de/fileadmin/PDF/db/wiss/epoche/haug_forster.pdf) >  
(Datum Ihres letzten Besuches).

## CHRISTINE HAUG

„Ich sehe mit Verlangen der Stunde entgegen,  
die mich von Brod-Arbeit befreien soll“ –  
Georg Forster im Beziehungsgeflecht seiner Verleger um 1800

### Gliederung

**1** Netzwerke der Aufklärung | **2** Der Buchmarkt um 1800 – Zur Neustrukturierung des Buchhandels vor dem Hintergrund der Reformen des Leipziger Verlegers Philipp Erasmus Reich | **3** Zur Emanzipation des Schriftstellers und Neugestaltung der Beziehungen zwischen Autor und Verleger um 1800 | **4** Der Schriftsteller, Übersetzer und Publizist Georg Forster im literarischen Netzwerk seiner Zeit | **5** Georg Forster und der Berliner Verleger Karl Philipp Spener (1749-1827) | **6** Forschungsperspektiven | **7** Anhang

Literatur ist heutzutage eine wirkliche finanzielle Operation geworden; sie ist eine kontinuierliche Maklerei, ein Reden von Kauf und Verkauf, ein Marktplatz, auf dem mehr Gebrauch gemacht wird von Kalkulationen als von Genie.

(Simon Nicolas Henri Linguet, 1768)

## 1 Netzwerke der Aufklärung

Vernetzungstechniken gehören zu den elementaren Konstitutionsbedingungen der Moderne. Dies haben längst auch die Geisteswissenschaften erkannt, denn Netzmodelle sind inzwischen als Forschungsparadigma in den Fokus verschiedener kultur- und literaturwissenschaftlicher Studien gerückt – stellvertretend genannt sei hier nur der Tagungsband *Netzwerke. Eine Kulturtechnik der Moderne* aus dem Jahr 2004.<sup>1</sup> Untersucht werden hier die verschiedenen Kulturtechniken von Verkehrs- und Eisenbahnnetzen bis hin zu Kommunikations- und Beobachtungsnetzen des Wissens, der Literatur und Korrespondenz. Ein Tagungsband über den Darmstädter Aufklärer und Freund Goethes, Johann Heinrich Merck, mit dem Titel *Netzwerk der Aufklärung* (2003) fokussiert dagegen Mercks umfassende Briefkorrespondenz mit Freunden, Kollegen und Verlegern und beschreibt das

---

<sup>1</sup> *Netzwerke. Eine Kulturtechnik der Moderne*, hrg. v. Jürgen Barkhoff, Hartmut Böhme, Jeanne Riou, Weimar, Köln, Wien 2004, aber auch Manfred Faßler, *Netzwerke. Einführung in die Netzstrukturen, Netzkulturen und verteilte Gesellschaftlichkeit*, München 2001.

postalische System als eines der wesentlichen Netzwerke der literarischen Kommunikation um 1800.<sup>2</sup>

Im Blickfeld meiner Ausführungen werden die Kommunikationsabläufe des literarischen Marktes und die Vertriebsstrukturen in der Verlagsbranche stehen. Besonderes Augenmerk gilt den materialen Medien des Netzwerks, die Alltäglichkeit der Netzwerkgestaltung, die fortgesetzte Installation und Weiterentwicklung von Netzwerken als Alternative zum unzulänglichen postalischen und Finanzsystem, unter dem die expansive Buchbranche um 1800 besonders zu leiden hatte.

Die Leistung von Netzwerken und Medien bestand in der Sicherstellung von Erreichbarkeit und einer schnellen, raumübergreifenden Übermittlung von Informationen. Die Aufmerksamkeit galt im 18. Jahrhundert – verfolgt man den zeitgenössischen Diskurs über Ideenzirkulation – nicht den Medien selbst, sondern vielmehr der Intensität und Geschwindigkeit ihres Umlaufs.<sup>3</sup> So entwarf der Kopenhagener Aufklärer Josias Gosch (1765-1811) in seinem Artikel *Fragmente über den Ideenumlauf* (1789) – um nur ein Beispiel herauszugreifen – eine spezielle „Poetologie des Wissens“, deren originärer Wert gerade in ihrer Umlaufgeschwindigkeit lag:

Nicht Bücher sind die verlässlichsten und dauerhaftesten Speichermedien des Wissens, sondern die Zirkulation selbst. Nicht in den Bau von Bibliotheken muß der Souverän folglich Staatsgelder fließen lassen, sondern in die Medien der Zirkulation, in die Relais, Distributoren, Konverter und Verstärker des Ideenumlaufs.<sup>4</sup>

So lässt sich am Literaturbetrieb der Spätaufklärung wie kaum an einem anderen Beispiel die enge Verflechtung von sozialen, literarischen und ökonomischen Zirkulations- und Netzwerkmodellen beschreiben. Folgt man den Erörterungen von Josias Gosch, mangelte es im ökonomisch unterentwickelten Staat nicht an Produktionsideen, sondern vielmehr an Medien bzw. „Kräften“, die den Umlauf dieser Ideen befördern und beschleunigen.<sup>5</sup>

Vordringlichste Aufgabe der Aufklärung war es also, die Menschen in ein Netzwerk von Wissensfeldern einzubinden und effektive Techniken der Vernetzung zu entwickeln. Neben Lesegesellschaften, Geheimbundorganisationen und Reiseaktivitäten gehörte zweifelsohne der Brief zu einem der zentralen Medien des Ideen- und Wissensaustauschs in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Die privaten brieflichen Mitteilungen von Informationen waren zur Zeit der Aufklärung, in einer Epoche des erhöhten Ideenaustauschs, und zugleich vor dem Hintergrund einer zeitlich begrenzten Mobilität von Personen, ein eminent wichtiger Bestandteil des zeitgenössischen Literaturbetriebs. Der private Schriftverkehr entwickelte sich zu einem „komplexen System vielstufiger Distanzkommunikati-

---

<sup>2</sup> *Netzwerk der Aufklärung. Neue Studien zu Johann Heinrich Merck*, hrg. v. Ulrike Leuschner, Matthias Luserke-Jaqui, Berlin, New York 2003.

<sup>3</sup> Bernhard Siegert, „Currents and Currency. Elektrizität, Ökonomie und Ideenumlauf um 1800“, in: *Netzwerke. Kulturtechnik der Moderne*, 53-68, hier 67-68.

<sup>4</sup> Josias Ludwig Gosch, *Fragmente über den Ideenumlauf*, Kopenhagen 1789, 6, vgl. auch Joseph Vogl, „Ökonomie und Zirkulation um 1800“, in: *Weimarer Beiträge* 43 (1997), Nr. 1, 69-78.

<sup>5</sup> Gosch, *Fragmente über den Ideenumlauf*, 6-7.

on“<sup>6</sup> und es war elementares Bedürfnis von Gelehrten und Schriftstellern, an kulturellen, politischen und literarischen Entwicklungen teilzuhaben, ihren Erfahrungs- und Wissenshorizont zu erweitern und ihre Sympathie und Zuneigung gegenüber Freunden und Kollegen zu bekunden.<sup>7</sup> Es entwickelte sich ein dichtes privates Beziehungsgeflecht auf internationaler Ebene für private Mitteilungen, für den Informations- und Buchtransfer, für Manuskripte und Druckfahnen wie auch für finanzielle und geschäftliche Transaktionen. Diese Netzwerkstrukturen waren für die Entfaltung des modernen Literaturmarkts unverzichtbar, und damit Voraussetzung für eine maximale „synchrone und diachrone mediale Kommunikation.“<sup>8</sup> Erst mit der Verbesserung der Infrastruktur des Postsystems um 1800 waren die Grundlagen für die Expansion von Wirtschaft, Handel und Transportwesen geschaffen, und somit auch für die fortschreitende Internationalisierung des Buchmarkts. Der eigentliche Innovationsschub bestand hierbei in der Reduktion vorhandener Netzwerke auf wenige gemeinsame, und deren multifunktionale Nutzung.<sup>9</sup>

Am Beispiel der umfangreichen Privatkorrespondenz Georg Forsters mit seinen Verlegern lässt sich die Multifunktionalität von Netzwerken besonders eindrücklich beschreiben.<sup>10</sup> Georg Forster selbst war wichtiges Bindeglied innerhalb eines europaweit wirksamen literarisch-sozialen Netzwerks, das eine kontinuierliche Literaturdistribution, einen zügigen Informationsaustausch über die Herausbildung neuer Literaturtrends wie auch ein engmaschiges System von Konnektionen, Vermittlungen und Unterstützungsangeboten für Autoren in wirtschaftlichen Notsituationen gewährleistete. Doch an dieser Stelle kann nur ein Aspekt aus dem vielschichtigen Netzwerk herausgegriffen werden, in dem Georg Forster eingebunden war, und das er fortwährend weiterentwickelte, nämlich das Netzwerk seiner internationalen Verlagsverbindungen. Forsters Kontakte erwiesen sich vor dem Hintergrund der fortschreitenden Kapitalisierung des Buchhandels, der allmählichen Ausbildung des freien Schriftstellertums und dem damit einhergehenden grundlegenden Wandel der Autor-Verleger-Beziehungen als unverzichtbare Bestandteile innovativer Unternehmenskonzeptionen auf Verlegerseite, aber auch für die Entstehung der modernen Autorschaft. An diesen komplexen literarischen Netzwerken partizipierten Verleger und Autoren gleichermaßen und diese Verflechtungen gilt es am Beispiel der Verlegerkorrespondenz Georg Forsters, insbesondere seinem langjährigen Austausch mit Karl Philipp Spener, aufzuhellen.

---

<sup>6</sup> Albrecht Koschorke, *Körperströme und Schriftverkehr. Mediologie des 18. Jahrhunderts*, München 1999, 189.

<sup>7</sup> *Deutsche Briefe 1750-1950*, hrg. v. Gert Mattenklott, Hannelore Schlaffer, Heinz Schlaffer, Frankfurt/M. 1988; *Der Brief. Eine Kulturgeschichte der schriftlichen Kommunikation*. Eine Publikation der Museumsstiftung Post und Telekommunikation, Heidelberg 1996.

<sup>8</sup> Dietrich Kerlen, *Einführung in die Medienkunde*, Stuttgart 2003, 148-155.

<sup>9</sup> Hermann Glaser, Thomas Werner, *Die Post in ihrer Zeit. Eine Kulturgeschichte menschlicher Kommunikation*, Heidelberg 1990.

<sup>10</sup> Thomas Grosser, „Die Bedeutung Georg Forsters als Kulturvermittler im Zeitalter der Französischen Revolution“, in: *Georg Forster in interdisziplinärer Perspektive. Beiträge des Internationalen Georg Forster-Symposiums in Kassel, 1. bis 4. April 1993*, hrg. von Claus-Volker Kleine in Zusammenarbeit mit Jörn Garber und Dieter Heintze, Berlin 1994, 211-254.

Sicherlich: Die umfangreiche Korrespondenz Forsters bietet keine genuin neue Sicht auf Autoren-Verleger-Beziehungen in der Spätaufklärung; sie erlaubt aber die Durchleuchtung des sozialen Netzwerkes Georg Forsters, das entscheidende Voraussetzung für die Begründung seiner weitgehend unabhängigen Schriftstellerexistenz war. Hier lässt sich die Komplexität und Multifunktionalität von Netzwerken exemplarisch beschreiben, zudem Georg Forster mit einem der wirkungsmächtigsten internationalen Verlagsunternehmen seiner Zeit in engem Kontakt stand, über das bislang noch nicht einmal eine wissenschaftliche Verlagsmonographie vorliegt. Georg Forster und sein Verleger Spener waren wichtige Vermittlungsinstanzen im Netzwerk literarischer Kommunikation, aber auch unermüdliche Konstrukteure von neuen intellektuellen Netzwerken.

Das Medium des Briefes stellte für Schriftsteller oftmals das einzig wirkungsvolle Forum für die Beschreibung ihrer realen Arbeits- und Lebensbedingungen dar wie auch für eine dezidierte Kritik an ihren Verlegern, an den „speculativen Professionisten“ und „Entrepreneurs“, wie der neue Verlegertypus von den Autoren immer wieder despektierlich genannt wurde. Autorenkorrespondenz hatte zu dieser Zeit einen ausgeprägt öffentlichen Charakter: Briefe wurden im Freundeskreis abgeschrieben, weitergereicht, vorgelesen und diskutiert. Autorenbriefe waren daher ein Medium nicht zuletzt für die Artikulation von Autorenrechten, das auch in der Auseinandersetzung über fehlende Urheberrechtsregelungen eine nicht zu unterschätzende Rolle spielte.

## **2 Der Buchmarkt um 1800 – Zur Neustrukturierung des Buchhandels vor dem Hintergrund der Reformen des Leipziger Verlegers Philipp Erasmus Reich**

Der Strukturwandel auf dem Buchmarkt im letzten Drittel des 18. Jahrhundert, initiiert von sächsischen Verlagsunternehmen, insbesondere dem Leipziger Verleger Philipp Erasmus Reich (1717-1787), wirkte sich fundamental auf die Organisations- und Kommunikationsstrukturen innerhalb der Buchbranche aus.<sup>11</sup> Mit der Einführung des Nettohandels erlebte der deutsche Buch- und Verlagshandel eine durchgreifende Reform, die sich ebenso auf die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen als auch auf die Arbeits- und Lebensbedingungen der Schriftsteller auswirkte.<sup>12</sup> Die fortschreitende Kommerzialisierung des Literaturbetriebs führte zu einer zunehmenden Verrechtlichung der Beziehungen zwischen Autoren und Verleger und nahm Einfluss auf die Herausbildung eines neuen Selbstverständnisses des Schriftstellers. Die Ablösung des herkömmlichen Tauschhandels (Bogen gegen Bogen unabhängig der literarischen Qualität des Textes) durch den Nettohandel, also den Barverkehr, veränderte jetzt die literarischen Vertriebsstrukturen

---

<sup>11</sup> Hazel Rosenstrauch, *Buchhandelsmanufaktur und Aufklärung. Die Reformen des Buchhändlers und Verlegers Ph. E. Reich (1717-1787). Sozialgeschichtliche Studien zur Entwicklung des literarischen Marktes*, Frankfurt/M. 1986.

<sup>12</sup> Reinhard Wittmann, *Geschichte des deutschen Buchhandels*, München 1999; Bernhard Fischer, „Wirtschaftshistorische Perspektiven der Verlagsgeschichtsschreibung am Beispiel Cottas“, in: *Wolfenbütteler Notizen zur Buchgeschichte*, 1 (1996), Heft 1, 1-21.

grundlegend: Der Austausch literarischer und unternehmerischer Informationen reduzierte sich nicht mehr auf die persönliche Präsenz auf den Buchmessen, sondern fand fortan – und dies war die eigentliche Innovation des Kommunikationssystems – auch außerhalb der Messezeiten statt. Es entstanden Kommissionsbuchhandlungen, die nunmehr Buchbestellungen und Buchauslieferungen ganzjährig sicherstellten. Das Distributionssystem wurde von einem europaweit wirkenden Agenten- und Korrespondentennetz flankiert, das die zügige Beschaffung ausländischer Literaturprodukte gewährleistete, Auslandskorrespondenten organisierten Direktbestellungen und sammelten Subskriptionen. Der bislang nach innen geschlossene Markt löste sich zunehmend auf, eine Entwicklung, die zugleich neue Unternehmensstrategien seitens der Verleger erforderte: Verlag bedeutete nunmehr die termingebundene Organisation und Koordination einer Vielzahl an verschiedenen Orten stattfindender Teilgeschäfte.<sup>13</sup> Ein erfolgreicher Verleger benötigte neben einer soliden Kapitalausstattung und herausragenden Marktkennntnissen jetzt auch unternehmerisches Know-how, das ihm realistische Verlagskalkulationen wie auch flexible Unternehmensentscheidungen ermöglichte, mussten Geschäftsrisiken oder finanzielle Verluste abgewendet werden.<sup>14</sup>

Die zahlreichen Neuerungen in der Buch- und Verlagsbranche erforderten eine Optimierung des literarischen Kommunikationsnetzes wie auch des postalischen und Speditionssystems. Die verlässliche Integration von Autoren in Produktion und Vertrieb war hierbei wesentliche Voraussetzung. Nur der enge Verbund zwischen Autor und Verleger erlaubte es, das Absatzpotential des modernen Buchmarkts vollständig auszuschöpfen. Vor diesem Hintergrund vollzog sich der fundamentale Wandel der Autor-Verleger-Beziehungen, und dieses – gefühlsmäßig meist zutiefst ambivalente – Verhältnis des Schriftstellers zu seinen Verlegern in der Spätaufklärung spiegelt sich in Georg Forsters Korrespondenz.

### **3 Zur Emanzipation des Schriftstellers und Neugestaltung der Beziehungen zwischen Autor und Verleger um 1800**

Die Emanzipation des freien Schriftstellers und das Entstehen eines anonymen bürgerlichen Lesepublikums standen in unmittelbarer Wechselwirkung mit der Ausbildung neuer Formen unternehmerischen Handelns in der Verlagsbranche.<sup>15</sup> Der moderne Verleger, der Profitmaximierung zum alleinigen Geschäftsprinzip erhob, praktizierte neue Formen der Autorenbindung, u. a. durch die großzügige

---

<sup>13</sup> Bernhard Fischer beschreibt die neuen Unternehmensstrategien am Beispiel des Stuttgarter Verlagshauses Cotta. Fischer, „Wirtschaftshistorische Perspektiven der Verlagsgeschichtsschreibung“, 2-6.

<sup>14</sup> Bernhard Fischer, „Verlegerisches ‚Know-how‘ im 18. und frühen 19. Jahrhundert: Die Verlagsstrategie Johann Friedrich Cottas 1787-1795, in: *Geschäft mit Wort und Meinung. Medienunternehmer seit dem 18. Jahrhundert*, hrsg. von Günther Schulz, München 1999, 57-75.

<sup>15</sup> Hans Jürgen Haferkorn, „Der freie Schriftsteller. Eine literatur-soziologische Studie über seine Entstehung und Lage in Deutschland zwischen 1750 und 1800“, in: *Archiv für Geschichte des Buchwesens* 5 (1964), 523-711, und Wolfgang von Ungern-Sternberg, „Schriftstelleremanzipation und Buchkultur im 18. Jahrhundert“, in: *Jahrbuch für Internationale Germanistik* 8 (1976), Heft 1, 72-98.

Handhabung von Vorschüssen, die junge, noch unerfahrene Autoren schon zu Beginn ihrer Schriftstellerkarriere von großen Verlagshäusern abhängig machten, ihnen aber andererseits überhaupt erst eine Existenz als freie Schriftsteller ermöglichten. Grundsätzlich verfolgten Autoren und Verleger gemeinsame Interessen, so Dorothea Kuhn, die die Beziehungen Friedrich Schillers und Johann Wolfgang Goethes zu ihrem Verleger Johann Friedrich Cotta untersuchte: Autoren wie auch Verleger waren bestrebt, das Interesse an der Literatur zu fördern, diese in Buchform oder in Journalen auf den Markt zu bringen und dabei maximalen Gewinn zu erzielen.<sup>16</sup> Die freien Schriftsteller waren allerdings gezwungen, ihre literarische Produktion stark an den Trends des Buchmarkts und den Lesererwartungen auszurichten. Zahlreiche Autoren dieser Zeit beklagten die Veränderungen der literarischen Produktionsbedingungen, weil sie die Abhängigkeit vom Markt, von publikumsorientierten Verpflichtungen und ökonomischen Zwängen als nicht weniger belastend empfanden. Schriftsteller, die stets vor finanziellen Engpässen standen, selbst bei einer einträglichen Honorarsituation, waren auf die Annahme von literarischen Auftragsarbeiten existenziell angewiesen. 1768 brachte der französische Schriftsteller Simon Nicolas Henri Linguet (1736-1794) die neuen Produktionsbedingungen des literarischen Markts auf den Punkt:

Literatur ist heutzutage eine wirkliche finanzielle Operation geworden; sie ist eine kontinuierliche Maklerei, ein Reden von Kauf und Verkauf, ein Marktplatz, auf dem mehr Gebrauch gemacht wird von Kalkulationen als von Genie.<sup>17</sup>

Der emanzipierte Schriftsteller war also keineswegs frei in seiner literarischen Entfaltung.<sup>18</sup> Letztendlich erlaubte erst das Medium Brief einen offenen, ungezwungenen und emotionalen Schreibduktus, weil Auftragsarbeiten kaum mehr Raum für die kreative geistige Arbeit boten.<sup>19</sup> Nicht anders erlebte es Georg Forster, der sich über die „Brod-Arbeit“ und denn massiven Produktionsdruck unentwegt bei seinem Berliner Verleger Spener beschwerte:

[...] allein Gott weis wo ich Zeit hernehmen soll, wenn Sie mir auf einmal 3 Arbeiten nämlich eine Uebersetzung der Observations, des Journals von Cooks Reise, und der Sparrmannischen Reise neben meinen übrigen Beschäftigungen zumuthen können. Ich müsste 10 Hände und 3 Köpfe haben.<sup>20</sup>

---

<sup>16</sup> Dorothea Kuhn, „Schiller und Goethe in ihrer Beziehung zu Johann Friedrich Cotta, oder: Das Rollenspiel zwischen Autor und Verleger“, in: *Unser Commercium. Goethes und Schillers Literaturpolitik*, hrg. v. Winfried Barner, Eberhard Lämmert, Norbert Oellers, Stuttgart 1984, 169-185, hier 172. Vgl. auch die jüngst erschienene Untersuchung von Stephan Füssel, *Schiller und seine Verleger*, Frankfurt/M. 2005.

<sup>17</sup> Simon Nicolas Henri Linguet, *L' Aveu sincere. Ou, Lettre a une mere sur les dangers que court la jeunesse eu se livrant a un gout trop vif pour la literature*, London, Paris 1768, hier zit. n. Leonie Koch-Schwarzer, „Christian Garve – Buchmarktorientierung und Selbstverständnis als Autor“, in: VOKUS 15 (2005), Heft 1, 81-115, 84.

<sup>18</sup> Grundlegend Rolf Engelsing, *Arbeit, Zeit und Werk im literarischen Beruf*. Göttingen 1976 und die informative Studie von Siegfried Unseld, *Goethe und seine Verleger*, Frankfurt/M. 1993.

<sup>19</sup> Koch-Schwarzer, „Christian Garve“, 108-109.

<sup>20</sup> Georg Forster, Werke. Sämtliche Schriften, Tagebücher, Briefe, hrg. v. der Deutschen Akade-

Im Herbst 1789, inzwischen Bibliothekar in Mainz, gestand er seinem Verleger, dass ihm seine literarische Existenz, seine Abhängigkeit von Buchhändlern geradezu zuwider seien:

[Ich] fühle, wie weh es thut um Geld und *Gold* arbeiten zu müssen. Wenn aber täglich alles theurer wird, so daß das Brod, welchs heut vor einem Jahr noch 8 Kreuzer galt, heut 12 Kreuzer und 2 Pfennig gilt, wenn mich dies Jahr meine Wirtschaft über 3000 Gulden gekostet hat, wozu ich nur 1764 an fixer Besoldung einnehme; wenn ich sehe, daß meine Familie sich vermehrt; wenn endlich mein Hauswesen so bestellt ist, daß jede Einschränkung, die ich vornehmen könnte, ipso facto mich selbst zu einem armseligen Menschen machen, meine Geisteskräfte durch Vervielfältigung von Tausenden kleinen Details, und durch Vermehrung der kleinen, in jeder Minute recurrirenden Unannehmlichkeiten, abstumpfen würde – dann fühle ich die eiserne Nothwendigkeit mit dem Strome fortzuschiffen, und Geld zu erwerben.<sup>21</sup>

Die Forster abgeforderte Buchmarkt- und Leserorientierung spiegelte sich in seinem literarischen Repertoire: Er bevorzugte – wie viele andere seiner Schriftstellerkollegen auch -marktgängige, schnell produzierte Gattungen wie das Essay, die Skizze, das Fragment und Reisebeschreibung, die zügig in Zeitschriften, Sammelbänden und Almanachen abgedruckt werden konnten. Außerdem schuf sich Forster mit der Übersetzungstätigkeit ein weiteres wirtschaftliches Standbein.

Die Dominanz der kommerziellen Rahmenbedingungen, die den literarischen Produktionsprozess von Anbeginn an flankierten, führte jetzt vermehrt dazu, dass Schreiben hauptsächlich äußeren Faktoren unterlag, vor allem einem strengen Zeitmanagement, wie z. B. die Einhaltung von Messe- und Druckterminen oder von Post- und Dampfschiffsfahrplänen. Detaillierte Einblicke in Forsters Zeit- und Arbeitsplan vor dem Hintergrund des zeitgenössischen Postverkehrs bieten seine Briefe, hier vom 29. Juli 1777, in dem er Spener die zeitliche Organisation seiner Manuskriptlieferungen für den Band *Leben Dr. Wilhelm Dodds* erklärte, damit das Buch noch pünktlich zur Messe erscheinen konnte:

Wo es nur möglich ist will ich mit künftiger oder gewis spätestens mit der Dienstags Post wieder acht bis zehn Bogen, dann den folgenden Posttag zuverlässig wieder zehn Bogen, und den nächstfolgenden alles schicken. Sie müssen unterdessen so drucken wie wir hier in England an der Englischen Ausgabe, nemlich à raison de deux ou trois feuilles par jour. sonst stelle ich mir nicht vor wie Sie zur Messe fertig werden wollen.<sup>22</sup>

---

mie der Wissenschaften zu Berlin (fortan zit. als AA), XIII: Briefe bis 1783, bearb. v. Siegfried Scheibe, Berlin 1978; XIV: Briefe 1784 bis Juni 1787, bearb. v. Brigitte Leuschner, Berlin 1978; XV: Briefe Juli 1787 bis 1789, bearb. v. Horst Fiedler, Berlin 1981; XVI: Briefe 1790 bis 1791, bearb. v. Brigitte Leuschner, Siegfried Scheibe, Berlin 1980. An Spener, 30. 9. 1781, AA, XIII, 348.

<sup>21</sup> An Spener, 17. 10. 1789, AA, XV, 357.

<sup>22</sup> An Spener, 29. 7. 1777, AA, XIII, 100.



Sämtliche literarische und geschäftliche Transaktionen unterlagen dem starren Zeitrahmen der Postbeförderung. Kaum ein Brief Forsters an Spener lässt das als unzulänglich erlebte Speditions- und postalische Beförderungswesen mit seinen erheblichen Zustellungszeiten, den damit verbundenen Risiken und nicht zuletzt den enormen Portokosten unerwähnt.<sup>23</sup> Mit seiner Anstellung in Mainz als Bibliothekar verwies Forster seine Korrespondenzpartner dezidiert auf sein damit verbundenes Privileg der Portofreiheit für die reitende (nicht für die fahrende) Post. 1791 bat er Voß deshalb eindringlich, Briefsendungen mit der reitenden Post zu übersenden, denn die Zusendung eines jeden Päckchens oder Briefes auf der fahrenden Post koste ihn 48 Kreuzer oder 12 gute Groschen.<sup>24</sup> Unermüdlich beklagte er die „schändliche Langsamkeit“ der Spediteure, „deren Gang den Schildkröten oder sonst einem trägen Thiere abgeborgt ist“.<sup>25</sup> Forster empfand die Abhängigkeit vom postalischen System als ebenso schier unerträglich wie sein Darmstädter Schriftstellerkollege Johann Heinrich Merck, der 1769 verzweifelt beklagte, „da schleudere ich nun meine freie Existenz von einem BriefTag zum andern herum, und es bedarf eines elenden Post-Secretairs, mir schlaflose Nächte zuwege zu bringen.“<sup>26</sup>

Die termingerechte Bewältigung seines Arbeitspensums setze die zügige Bereitstellung von Arbeitsmaterialien und Fachliteratur voraus, deren Zusendung Forster von seinen Verlegern zwar regelmäßig erbat, aber auf den Eingang der Bücherpakete musste der Autor oftmals monatelang warten. Es war zu dieser Zeit durchaus nicht ungewöhnlich, wenn eine Bücherbestellung von der Ostermesse erst Ende des Jahres beim Besteller eintraf.<sup>27</sup> Am 3. September 1781 berichtete Forster resigniert seinem Verleger, dass die englische Ausgabe von Cooks *A Voyage round the World* inzwischen fünf Monate zwischen London und Kassel unterwegs sei.<sup>28</sup> So lag es nahe, dass sich Forster um den systematischen Ausbau eines privaten Beförderungsnetzes über Freunde, Kollegen, Vertrauenspersonen und Mittelsmänner bemühte. Ein Verfahren, das zwar zeitaufwendige Vorabsprachen erforderte, aber dafür mehr Verlässlichkeit bot, dass Briefe und Pakete unbe-

---

<sup>23</sup> Eine zufrieden stellende Beförderungsfrequenz gab es meist nur in den Hauptverkehrsknotenpunkten, z. B. in Frankfurt am Main. Eine Briefsendung von Rom nach Königsberg konnte gut drei Monate in Anspruch nehmen und regelmäßiger Schriftverkehr mit Freunden im osteuropäischen Ausland war zu dieser Zeit praktisch unmöglich. Bis zum Jahr 1817 musste das Briefporto für Inlandssendungen nach dem Prinzip der so genannten „Halbfrankatur“ in gleicher Höhe sowohl vom Absender als auch vom Empfänger bar bezahlt werden. Auslandssendungen gingen gemeinhin zu Lasten des Absenders. Die Portokosten waren astronomisch: Ein Brief von Frankfurt am Main nach Berlin kostete 1760 sechs Groschen, eine Summe, die dem Tageslohn eines Zimmermanns entsprach. Das Briefporto für Briefe ins europäische Ausland vervielfachte sich je nach Zielland. Vor allem die Postbeförderung nach Russland überstieg das Budget eines Schriftstellers. Vgl. Gerhard Sauder, „Netzwerk der Aufklärung: Mercks Briefe“, in: *Netzwerk der Aufklärung*, 167-181.

<sup>24</sup> An Voß, 18. 1. 1791, AA, XVI, 230. Forster nannte seinem Verleger, um seiner Bitte Nachdruck zu verleihen, den Brotpreis in Mainz, der zu diesem Zeitpunkt 12 Kreuzer betrug.

<sup>25</sup> An Spener, 22. 12. 1775, AA, XIII, 24; an Spener, 24. 6. 1777, AA, XIII, 95.

<sup>26</sup> Merck an Höpfner, 16. 11. 1769, hier zit. n. Sauder, „Netzwerk der Aufklärung: Mercks Briefe“, in: *Netzwerk der Aufklärung*, 173.

<sup>27</sup> An Spener, 22. 10. 1776, AA, XIII, 60.

<sup>28</sup> An Spener, 3. 9. 1781, AA, XIII, 343.

schädigt am Zielort eintrafen.<sup>29</sup> Zu den wichtigsten Mittelsmännern gehörten zweifelsohne Verleger, die ihre Unternehmensnetzwerke bereitwillig für die private Beförderung zur Verfügung stellten und dadurch maßgeblich zu einer Rationalisierung der Kommunikation im Literaturbetrieb beitrugen. So wussten Verleger gewöhnlich von Reisenden oder Fuhrleuten, ihre Reisepläne und Reiserouten, die gegen ein geringes Entgelt Briefsendungen zuverlässig speditierten.

Der Schriftsteller, der zunehmend vom Ertrag seiner literarischen Produktion zu leben suchte, war zu einer unermüdlichen Produktion, zur Annahme von Auftragsarbeiten oder Rezensionen, zu regelmäßigen Journalbeiträgen und Redaktionsstätigkeiten gezwungen. Mit der anhaltenden Präsenz am literarischen Markt erwarb sich der Autor Popularität und Reputation, die es geschickt in Kapital umzuwandeln galt. Das selbstbewusste Taxieren des eigenen Marktwerts bestimmte jetzt zunehmend die Verlags- und Honorarverhandlungen.<sup>30</sup> Der Briefwechsel Georg Forsters mit seinen Verlegern verzeichnet unzählige Verhandlungsstrategien, die nicht nur Bogenhonorare und Vorschüsse betrafen, sondern auch die Qualität der Buchausstattung oder die Anzahl der Autorenfreiexemplare einbezog. Aber auch das geschickte Ausspielen von Verlegern, Informationen über vorgeblich lukrativere Verlagsangebote oder höhere Honorare gehörten zum rhetorischen Repertoire des modernen Autors.

Die schriftliche Kommunikation Forsters mit seinen Verlegern verdeutlicht, wie komplex und vielschichtig die Beziehung zwischen Autor und Verleger war. So übernahm der Verleger im 18. Jahrhundert vielfältige Aufgaben. Er war der im Umgang mit Geld erfahrene Finanzberater seines Autors; er beschaffte auf Wunsch Luxus- und Gebrauchsgüter und stellte sich als preiswerter Spediteur zur Verfügung, z. B. für Forsters zahlreiche aufwendige Haushaltsumzüge quer durch Europa. Der Verleger war aber auch intellektueller Gesprächspartner, gesellschaftlicher Berater wie auch respektable Kontakt- und Vermittlungsperson gegenüber Behörden und Ämtern.<sup>31</sup>

Die wichtigste, aber auch heikelste Funktion als Bankier resultierte aus der extrem schwierigen, territorial unterschiedlichen Wirtschaftspolitik. Die Einzelstaaten besaßen differente Währungssysteme, die beim Währungstausch zu Kursdifferenzen und massiven Kursverlusten führen konnten; die Verleger erlaubten deshalb ihren Autoren gewöhnlich, im In- und Ausland Wechsel auf das Verlagshaus zu ziehen. Gerade die gängige Praxis des unerlaubten Wechselziehens – die auch Georg Forster, insbesondere aber sein Vater, hemmungslos praktizierte – unterstreicht die herausragende Funktion des Verlags als Geld- und Kreditinstitut. Die Nennung des renommierten Verlegernamens ersetzte grenzübergreifend die für internationale Geldtransaktionen erforderliche persönliche Bonität. Spener gelang es in seiner Eigenschaft als Finanzberater, junge Autoren schon zu Beginn ihrer viel versprechenden Karriere dauerhaft an sein Unternehmen zu binden. Dieses

---

<sup>29</sup> Die komplexen Vorbereitungen schildert Georg Forster in zahlreichen Briefen, u. a. an Spener, 8. 3. 1777, AA, XIII, 82.

<sup>30</sup> Reinhard Wittmann, „Zur Verlegertypologie der Goethezeit. Unveröffentlichte Verlegerbriefe an Heinrich Wilhelm von Gerstenberg“, in: *Jahrbuch für internationale Germanistik*, VIII (1976), Heft 1, 99-130.

<sup>31</sup> Vgl. hierzu auch Füssel, *Schiller und seine Verleger*, 22-23.

offensichtliche unternehmerische Kalkül stellte das gegenseitige Vertrauen zwischen Autor und Verleger allerdings immer wieder auf eine harte Bewährungsprobe und barg erhebliches Konfliktpotential, das auch den Briefwechsel Forsters mit seinen Verlegern prägte.

#### **4 Der Schriftsteller, Übersetzer und Publizist Georg Forster im literarischen Netzwerk seiner Zeit**

Als politisch ambitionierter Publizist, Kosmopolit, Naturwissenschaftler und Übersetzer richtete sich Forsters literarisches Wirken hauptsächlich auf die Überwindung von Kommunikationsbarrieren, die eine gleichmäßige Ausbreitung von Aufklärungsideen und Innovationen in den politischen Territorien mit ihren unterschiedlichen Wirtschafts-, Zoll- und Währungspolitik massiv hemmten.<sup>32</sup> Voraussetzung für den überterritorialen Transfer von Innovationen stellten für Forster deshalb vor allem der prosperierende Handel und eine expansive Industrie dar.<sup>33</sup> Einen Weg, die räumliche Diffusion zu überwinden, erkannte Forster aber auch in der „außeruniversitären Selbstorganisation der Intellektuellen“, die er selbst nachdrücklich praktizierte.<sup>34</sup> Die für die deutsche Aufklärung typische Multizentralität wurde durch eine dezentrale Organisation des Informationsaustauschs gewährleistet, deren wichtigste Bindeglieder die Städte waren. Die Wirkungsmacht der Universitäts- und Residenzstädte auf dem Gebiet des Ideentransfers hing unmittelbar von der Existenz eines modernen, effizienten Verlagswesens vor Ort ab. Städte entwickelten sich zu Zentren der Aufklärung, indem sie ein regionales Netzwerk von formellen und informellen Gruppen und Assoziationen unterhielten, die untereinander in engem Austausch standen. So sicherte sich Forster den kontinuierlichen, schnellen Zugriff auf literarische Kommunikationssysteme, die wichtigste Voraussetzung für sein literarisches Schaffen, durch die enge Kooperation mit Verlagsunternehmen, die meist über weit reichende Handelsnetze verfügten.

Georg Forsters Verlegerkorrespondenz verweist auf unterschiedlich intensive Kontakte mit über dreißig Buchhändlern und Verlegern in ganz Europa. Wirft man einen Blick auf die Namen der Verleger und ihre Wirkungsorte (s. Anhang, VI), wird offenkundig, dass Forster Verbindungen zu Verlagshäusern favorisierte, die über ein internationales Netz von Geschäftsbeziehungen verfügten. Hierzu zählten neben Spener Friedrich Nicolai in Berlin, Friedrich Justin Bertuch in Weimar und Johann Georg Treuttel in Straßburg, die allein wegen ihrer internationalen Zeitschriftenprojekte ein grenzübergreifendes dichtes Korrespondentenetz unterhielten. Forster pflegte aber auch strategisch kluge Verbindungen zu den beiden bedeutenden Leipziger Kommissionsbuchhandlungen Johann Wilhelm Heinsius und Paul Gotthelf Kummer mit expansiven Geschäftsbeziehungen im skandinavischen und osteuropäischen Raum. Kontakte unterhielt Forster außerdem zur *Allgemeinen Buchhandlung der Gelehrten* in Dessau, ein ambitioniertes

---

<sup>32</sup> Grosser, „Georg Forster als Kulturvermittler“, 220.

<sup>33</sup> Grosser, „Georg Forster als Kulturvermittler“, 215.

<sup>34</sup> Grosser, „Georg Forster als Kulturvermittler“, 217-220.

Selbstverlagsprojekt von Autoren, das unter Umgehung des offiziellen Buchhandels versuchte, Literatur zu bestmöglichen Autorenkonditionen zu vertreiben – ohne grenzübergreifendes Netzwerk ein schier unmögliches Unterfangen. Gerade für das Dessauer Unternehmen empfand Forster besondere Sympathie und bot während seiner Kasseler Jahre allein fünfzig Verlagsartikel der *Allgemeinen Buchhandlung* zur Subskription an.<sup>35</sup>

Die Nutzung der Verleger- und Autorennetzwerke waren für Forster der effektivste Weg, sich über die aktuellen Entwicklungen und literarischen Trends auf dem europäischen Buchmarkt auf dem Laufenden zu halten, und zugleich seinen privaten Bücherbedarf kostengünstig zu befriedigen; ein nicht unwesentlicher Faktor einer jeden Autor-Verleger-Beziehung, denn die Bücher wurden den Autoren meist zu günstigen Kollegenrabatten geliefert (wobei die Rechnungen seitens der Autoren mit ihren unentwegten Geldsorgen gemeinhin unbeglichen blieben). Als Gegenleistung bot sich Forster seinen Verlegern als engagierter Kollekteur an, d. h. er sammelte Pränumerationen und Subskriptionen auf deren Verlagswerke. Während seiner Verweildauer in Kassel betrieb er dieses Geschäft geradezu exzessiv. Nicolai bat er um die regelmäßige Zusendung von Werbematerial und Verlagsverzeichnissen; Spener gegenüber versicherte er nachdrücklich: „Ich erbiere mich zum Sammeln aus allen Kräften“.<sup>36</sup> Zugute kamen Forster hierbei seine ungewöhnlich guten Verbindungen zu ausländischen Verlagen; in London hatte er intensiven Kontakt mit dem Repräsentanten von Haude & Spener, William Henry Zumbrock, und seine Bücherwünsche aus Frankreich erfüllte ihm zuverlässig der Straßburger Buchhändler Johann Georg Treuttel. Sein Kontaktnetz stellte Forster im Gegenzug wiederum seinen Verlegern zur Verfügung. Er berichtete über die Entwicklungen der ausländischen Buchmärkte, verteilte Kataloge der Leipziger Messen in London und Paris, lieferte Informationen über das Konsum- und Kaufverhalten im Ausland oder war bei der Anbahnung von Geschäftskontakten behilflich. So verschaffte Forster seinem Verleger Spener eine viel versprechende Geschäftsbeziehung zu einer neu gegründeten Buch- und Kunsthandlung in Moskau, die für das Berliner Verlagshaus einen weiteren wichtigen Brückenkopf für die Erschließung des osteuropäischen Raums darstellte.<sup>37</sup>

Georg Forster war für viele dieser Verlage ein interessanter, prestigeträchtiger Autor. Seine Reputation und Popularität in Deutschland – gerade nach seiner Rückkehr von seiner Weltumsegelung – nutzte der junge Verlagsgründer Spener gezielt für seine Pläne, sich ein internationales Verlagsgeschäft aufzubauen. Voraussetzungen für diese fruchtbare Kooperation zwischen Georg Forster und dem Unternehmensgründer waren innovative Risikobereitschaft, Eigenverantwortung, Konkurrenzbewusstsein und Leistungsbereitschaft sowie zukunftsorientiertes investives Denken, also Eigenschaften, die Forster als idealtypische Merkmale eines neuen modernisierungsorientierten Intelligenztypus beschrieb.<sup>38</sup> Mit Spener hatte

---

<sup>35</sup> Eberhard Mey, „Georg Forster und der Buchmarkt in der Residenzstadt Kassel in der Regierungszeit Landgraf Friedrichs II“, in: *Georg-Forster-Studien* 4 (2000), 127-128.

<sup>36</sup> An Spener, 20. 9. 1783, AA, XIII, 126.

<sup>37</sup> An Spener, 23. 7. 1781, AA, XIII, 337.

<sup>38</sup> Grosser, „Georg Forster als Kulturvermittler“, 216.

Forster offenbar einen Verleger gewonnen, der seinen hohen Ansprüchen genüge und mit dem ihn eine fast zwei Jahrzehnte andauernde Freundschaft verband.

## 5 Georg Forster und der Berliner Verleger Karl Philipp Spener (1749-1827)

Ambrosius Haude, dem Gründer des Verlagshauses Haude & Spener, war es schon Mitte der 1720er Jahre gelungen, das Unternehmen innerhalb weniger Jahre zu einem der renommiertesten Deutschlands aufzubauen. Einen Namen machte sich Ambrosius Haude als persönlicher Bücherlieferant des Kronprinzen Friedrichs II., dem er heimlich eine (vor dessen Vater verborgene) Bibliothek mit französischer Aufklärungsliteratur zusammenstellte. Ein Freundschaftsdienst, von dem das Verlagsunternehmen nach der Thronbesteigung Friedrichs II. im Mai 1740 beträchtlich profitieren wird.

Nach dem frühen Tod Ambrosius Haudes im Jahr 1748 übernahm zunächst seine Witwe Sophie Helene Spener in Kooperation mit ihrem Bruder Johann Carl Spener die Verlagshandlung. Der Bruder war seit 1739 privilegierter Buchhändler in Berlin<sup>39</sup> und hatte bereits zu Lebzeiten Haudes mit dem Verlag zusammengearbeitet. Nach dem Tod Johann Carl Speners führten zunächst die beiden Witwen Susanne Elenore Haude und Sophie Helene Spener die Geschäfte weiter, um es in den sechziger Jahren schließlich den Söhnen Johann Karl Philipp und Christian Sigmund Spener zu übereignen. Karl Philipp Spener gründete schon ein Jahr nach Geschäftsübernahme, 1749, eine Zweigniederlassung in Glogau. Der über 1.000 Seiten umfangreiche Sortimentskatalog des Verlagshauses aus dem Jahr 1753 verweist auf die beachtliche Vielfalt seines literarischen und wissenschaftlichen Programms.<sup>40</sup>

Berlin hatte sich im Laufe der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zur viertwichtigsten Buchhandelsstadt Deutschlands entwickelt. Die Stadt erwarb sich vor allem durch die regen Verlagsaktivitäten und internationalen Handelsbeziehungen der Verleger Johann Michael Rüdiger, Friedrich Nicolai und nicht zuletzt durch Karl Philipp Spener eine zentrale Bedeutung als Stapelplatz für den gesamten nord- und osteuropäischen Raum. Die Verlagsproduktion stieg kontinuierlich. Wichtige Impulse für diese Aufwärtsentwicklung lieferte der Regierungsantritt Friedrichs II. und seine Bemühungen um die Reaktivierung der *Akademie der Wissenschaften* im Jahr 1740. Schon zehn Jahre später lag Berlin mit 63 Verlagswerken an vierter Stelle nach Leipzig (298 Werke), Halle (99 Werke), Frankfurt am Main (84 Werke). Nach Berlin rangierten Jena mit 58 und Hamburg mit 40 Verlagswerken.<sup>41</sup>

1749 erhielt Karl Philipp Spener das Privileg zur Herausgabe einer Gelehrtenzeitschrift, die seit 1750 unter dem Titel *Critische Nachrichten aus dem Reiche*

---

<sup>39</sup> *Dreihundert Jahre Die Haude & Spenersche Buchhandlung in Berlin 1614 bis 1914*, Berlin 1914.

<sup>40</sup> *Catalogus Universalis derjenigen Bücher, welche um beygesetzte Preise zu haben sind bey Ambrosius Haude und Johann Carl Spener. Königl. und der Academie der Wissenschaften Buchhändlern*. Berlin 1753.

<sup>41</sup> Arthur Georgi, *Die Entwicklung des Berliner Buchhandels bis zur Gründung des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler 1825*, Berlin 1926, 99-100.

*der Gelehrsamkeit* erschien. Ein weiteres Zeitschriftenunternehmen erschien zwischen 1765 und 1768 mit dem Titel *Histoire de l'esprit humain ou mémoires secrets et universels de la république des lettres*, die vom Direktor der Akademie und Freund Friedrichs II. Marquis d'Argens herausgegeben wurde. Zu Speners wichtigsten Verlagsautoren zählte Jean Henri Samuel Formeys (1711-1797), ein Berliner Refugiant, der im Zentrum des Beziehungsgeflechts französischer und deutscher Intellektueller stand, und mit verschiedenen Zeitschriften, u. a. das *Journal Littéraire* (1741-1743) und die *Nouvelle Bibliothèque Germanique* (1746-1759), diesen bilateralen Austausch institutionalisierte.

So erlebte der Verlag unter der Leitung Karl Philipp Speners seine unternehmerisch wie literarisch-kulturell bedeutsamste Entwicklungsphase. Spener verkörperte einen neuen Verlegertypus, der das Spannungsfeld zwischen Kunst und Kommerz als produktive Quelle seines unternehmerischen Handelns auszuschöpfen verstand: Er verfügte über eine fundierte Allgemeinbildung, beherrschte mehrere Sprachen, erweiterte Erfahrungshorizont und Berufskenntnisse durch mehrwöchige Auslandsreisen, die ihn mit den Gesetzmäßigkeiten vor allem des französischen und englischen Buchmarkts vertraut machten. Seine Auslandsreisen nutzte er zugleich zum systematischen Ausbau von persönlichen Geschäftsbeziehungen. Neben seiner verlegerischen Tätigkeit arbeitete Spener auch als Übersetzer aus dem Englischen, Französischen und Italienischen; sein Interesse galt hier hauptsächlich Reisebeschreibungen, die er ins Deutsche übertrug und im eigenen Verlag herausbrachte. Die deutschsprachigen Verlagsartikel *Nachrichten von den neuesten Entdeckungen der Engländer in der Südsee* (1772) stammten ebenso aus seiner Werkstatt wie die *Ausführliche Beschreibung der Bastille* (1789). Wichtiges Verdienst Speners war seine unermüdliche Redaktionstätigkeit für die *Spenerische Zeitung*, die er über einen Zeitraum von über fünfzig Jahren ausübte. Auf die ungewöhnliche Innovationsbereitschaft des Unternehmens verweist die zügige Einführung der Königschen Schnellpresse in Europa.

Speners kluge Netzwerkpolitik zielte von Anbeginn an auf die Erschließung neuer Märkte und europaweiter Personennetzwerke, die ihm einen schnellen Zugriff auf alle Informationen über Neuentwicklungen des europäischen Buchmarkts gewährleisteten. Diese unternehmerisch forcierte Verdichtung von literarischer Kommunikation ermöglichte dem engagierten Verleger, auf innovative Entwicklungen innerhalb des Literaturbetriebs umgehend zu reagieren, z. B. indem er über sein weit gespanntes Agenten- und Autorennetz von interessanten Übersetzungswerken erfuhr. Über dieses Korrespondenznetz betrieb Spener Werbung für seine Verlagsproduktion oder warb neue Autoren und Beiträger für seine verschiedenen Zeitschriftenprojekte.

Die literarischen Aktivitäten der beiden Forsters auf dem Gebiet der Reiseliteratur führte zu einem ersten Kontakt mit Karl Philipp Spener, der sich auf diese marktgängige Literaturgattung spezialisiert hatte. Im Sommer 1776 reiste Spener nach London, um den Vertrag mit den Forsters für eine Übersetzung der im Entstehen begriffenen Reisebeschreibung von Cooks Weltumsegelung persönlich auszuhandeln. Dieses erste gemeinsame Verlagsprojekt legte den Grundstein für eine jahrzehntelang währende intensive Freundschaft, sicherlich geprägt von

Missstimmungen, aber auch von einer uneingeschränkten Hilfsbereitschaft des Verlegers gegenüber seinem Autor, der sich Zeit seines Lebens in notorischen Geldnöten befand. Forster lernte Spener zu einem Zeitpunkt kennen, als sich der junge Verleger mit seinem neuen Unternehmen in einer wichtigen Expansions- und Innovationsphase befand. Der Verleger profitierte von Forsters immensen Personen- und Sachkenntnissen im europäischen Kultur- und Literaturbetrieb, integrierte den Autor mit unternehmerischem Kalkül in seine publizistischen Verlagsunternehmen und erbat sich bei dem sprachgewandten Forster regelmäßig Unterstützung bei seinen zahlreichen Übersetzungsarbeiten.

Spener gewährte seinem Autor von Anbeginn an großzügige Vorschüsse, nicht ohne kühle Berechnung. So war Forster nicht nur gezwungen, seinem Verleger treu zu bleiben, sondern auch angehalten, seine Schulden sukzessive abzarbeiten. Forsters Klagen über diese literarische Fronarbeit durchziehen seine gesamte Korrespondenz.<sup>42</sup>

Als Forster die erforderlichen Reisegelder nicht mehr aus eigenen Mitteln bestreiten konnte und ihm nur noch seine diversen Verlagsverträge als Bürgschaft blieben,<sup>43</sup> forderte Spener seinen Autor unmissverständlich zur Rückkehr nach Berlin auf, wo er ihm inzwischen verschiedene Auftragsarbeiten, hauptsächlich Übersetzungstätigkeiten, besorgt hatte. Da die Familie Forster in London bereits in so großer finanzieller Bedrängnis war, dass Georg Forster selbst seine sozialen Verpflichtungen in der Londoner Gesellschaft nicht mehr wahrnehmen konnte, entschied sich Forster schließlich zur Rückkehr auf den Kontinent. Spener streckte die Reisekosten in Höhe von 25 Pfund Sterling vor.<sup>44</sup> Forster sagte ihm dafür die Übersetzung und Bearbeitung von George Louis Leclerc Comte de Buffons (1707-1788) *Naturgeschichte der vierfüßigen Thiere* zu, das bei dem Berliner Verleger Joachim Pauli (1733-1812) in deutscher Übersetzung erschien.<sup>45</sup> Für seine zahlreichen Nachschlagewerke und Enzyklopädieprojekte hatte Pauli stets Bedarf an Autoren, die sich mit Übersetzungsarbeiten ihr Einkommen aufbesserten und galt in Berlin als wichtiger Arbeitgeber. Wie sehr Forster diese ihm aufgezwungene Tätigkeit zuwider war – schon wenige Wochen später beschwerte er sich über die „ihm zugemutete Fabrikarbeit“<sup>46</sup> und stellte resigniert fest, dass er sich wohl „eher zum Briefsteller, als zum Lexicongraphen“ eigne –,<sup>47</sup> zeigte sich in seiner sofortigen Aufkündigung des Vertrags, kaum hatte er eine Stelle in Kassel in Aussicht. Spener kündigte er schon im Sommer 1779 selbstbewusst an: „Ich

---

<sup>42</sup> Im Herbst 1776, als Forsters finanzielle Schwierigkeiten in London ein solches Ausmaß angenommen hatten, dass ihn nur noch die Gerichtsferien vor dem behördlichen Zugriff schützten, äußerte er im Freundeskreis: „Ich sehe mit Verlangen“<sup>46</sup> der Stunde entgegen, die mich von Brod-Arbeit befreien soll“. An Spener, 22.-25. 10. 1776, AA, XIII, 59.

<sup>43</sup> An J. R. Forster, 17. 12. 1778, AA, XIII, 160.

<sup>44</sup> An Spener, 2. 10. 1778, AA, XIII, 132.

<sup>45</sup> Joachim Pauli witterte auf dem Sektor der Enzyklopädien gewinnträchtige Geschäfte. So beauftragte er z. B. Johann Krünitz mit der Übersetzung der *Encyclopédie Oeconomique ou Systeme général d'Oeconomie rustique, domestique et politique* (1771/1772), die 1773 im Verlag Joachim Pauli unter dem Titel *Oekonomische Enzyklopädie, oder allgemeines System der Staats-, Stadt-, Haus- und Landwirtschaft und der Kunstgeschichte* erschien.

<sup>46</sup> An Spener, 14. 1. 1779, AA, XIII, 117.

<sup>47</sup> An Spener, 14. 7. 1779, AA, XIII, 220.

stehe mit Hrn. Pauli im Contract, dessen Artikel er erfüllen muss, ehe ich die meinen erfüllen kann; - ich bin aber nicht sein Sklav“.<sup>48</sup> Und wenige Monate später, aus dem Verlagskontrakt noch nicht gänzlich entlassen: „In 14 Tagen geht das Manuskript oder wenigstens mehr als die Hälfte eines Bandes vom Büffon ab; wenn also Pauli ungeduldig seyn sollte, so stopfen Sie ihm damit den Mund.“<sup>49</sup> Doch schon im Frühjahr 1780 konnte Forster seinem Freund Friedrich Heinrich Jacobi erleichtert berichten: „Darüber habe ich dem Buchhändler die Fortsetzung des Martinischen Lexikons aufgekündigt, und ob ich gleich auf diese Art mehr hätte verdienen können, so bin ich doch froh, aus der Galeere eines Lexikographen los zu kommen.“<sup>50</sup>

Doch auch in Kassel, wo der 25jährige Forster immerhin ein Jahresgehalt von 670 Talern bezog, kam schnell Verbitterung auf. Der Autor litt vor allem unter seiner nur geringen literarischen Produktivität. Er zog eine nüchterne Leistungsbilanz:

Ich besinne mich; ich bin Uebersetzer des Büffons, würdiger Nachfolger eines Martini; – ich correspondire mit Fürsten und schreibe ein Abcbuch von der Naturhistorie; ich seegle um die Welt, und komme nach Cassel zwölfjährigen Rotzlöffeln ihre Muttersprache buchstabiren zu lehren. – Ich werde angesehen als könnte ich andern helfen, und weis mir selbst nicht zu rathen; bin immer geschäftigt, und komme keinen Schritt weiter.<sup>51</sup>

In den ersten Monaten genoss Forster zwar sein regelmäßiges Einkommen und bemühte sich um die Fertigstellung aller Auftragsarbeiten, doch um seine Schuldenlast abzutragen, nahm er auch immer wieder neue Aufträge an. Da Spener Forster bereits Vorschüsse auf sämtliche noch ausstehende Verlagswerke bezahlt hatte, reagierte er unwillig, als er davon hörte, Forster schreibe inzwischen auch ein Schulbuch der Naturgeschichte für den Hamburger Verleger Joachim Heinrich Campe. Forster verbat sich diese Einmischung allerdings harsch. Doch seine Schulden beliefen sich inzwischen allein bei Spener und Dietrich in Göttingen auf etwa 600 Taler. Forster sah sich daher gezwungen, mit freundschaftlich-konstruktiven Vorschlägen wieder an seinen Berliner Verleger heranzutreten. Er erledigte seine Auftragsarbeiten und drängte Spener zur Fortsetzung der Zusammenarbeit. So schlug er die Herausgabe von Sammelbänden mit Reiseberichten vor, marktgängige Leseware, die für Autor und Verleger gleichermaßen eine finanziell lukrative Möglichkeit zur Mehrfachverwertung der Texte darstellten:

Allein Beschreibungen von Reisen in fremde insbesondere weitentlegne Länder, haben für Persohnen, welche durch ihre äusserlichen Umstände abgehalten werden selbst zu reisen, stets etwas angenehmes und unterhaltendes gehabt.<sup>52</sup>

---

<sup>48</sup> An Spener, 28. 7. 1779, AA, XIII, 229.

<sup>49</sup> An Spener, 15. 12. 1779, AA, XIII, 263.

<sup>50</sup> An Jacobi, 17. 3. 1780, AA, XIII, 289.

<sup>51</sup> An Spener, 5. 7. 1779, AA, XIII, 217.

<sup>52</sup> An Spener, 4. 10. 1776, AA, XIII, 53.



Im Sommer 1782 trat Forster erneut an Spener heran, diesmal mit der drängenden Bitte, ein Bändchen unter dem Titel *Sammlung kleiner Aufsätze die Naturgeschichte und Geographie betreffend von G. F.* herauszugeben.<sup>53</sup> War die Geldnot besonders groß, trug Forster seinem Verleger sogar die ihm so verpönte Übersetzungstätigkeit an und versicherte ihm zugleich, er „halte es für eine Feyerabendarbeit, die mich an sonstiger Beschäftigung nicht stören muß.“<sup>54</sup>

Unverzichtbare Voraussetzung für Forsters literarische Produktion war der Zugriff auf aktuelle Literatur, die er sich zwar von Spener zu Vorzugspreisen schicken lassen konnte, doch die Lieferungen wurden mit seinen Honoraren verrechnet. So führten nicht zuletzt seine umfangreichen Bücherbestellungen zu einer immer größeren Verschuldung bei seinem Verleger. Forsters Hilfsbereitschaft bei der Beschaffung von Luxusgütern im Ausland – so besorgte er seinem Verleger seltene Pflanzen, Tabakwaren oder Pelze –<sup>55</sup> stand letztendlich in keinem Verhältnis mehr zu seinen finanziellen Verpflichtungen. Zudem verbrauchte Forster die ihm zugesagten Honorare schon während der Anfertigung der laufenden Verlagsarbeiten. Zahlreiche Briefe an Spener zeugen von der Praxis – gewöhnlich ohne Wissen des Verlegers – auf dessen Namen Wechsel zu ziehen. Noch vor Abgabe des Manuskripts *Leben Dr. Wilhelm Dodds* gestand Forster seinem Verleger: „Ich habe aus dringender Noth bey Herrn Lange schon heute das mir versprochene Honorarium heben müssen.“<sup>56</sup> Im Januar 1779 betrug die Schulden bei Spener noch immer 350 Reichstaler.<sup>57</sup> Mit der Erkenntnis, dieser Schuldenfalle nicht mehr zu entrinnen, schlug Forster im November 1782 Spener verzweifelt vor, ihm die für seine Arbeit erforderlichen Bücher nur noch zu leihen, allerdings mit dem Versprechen: „Versteht sich, dass ich Scharteken behalte, denn nur gute Bücher können Sie leicht wieder los werden.“<sup>58</sup> Zu dieser Zeit kein ungewöhnlicher Vorschlag, denn die großen Lagerbestände der Verleger ersetzten Gelehrten und Schriftstellern oftmals die fehlenden öffentlichen Bibliotheken.

Wie elementar die Einbindung im literarischen Netzwerk für Forster war, zeigte sich während seines Aufenthaltes in Wilna, wo er sich vom westeuropäischen Kommunikationsnetz vollkommen abgeschnitten fühlte. Es fehlten ihm nicht nur die sozialen Kontakte, Forster litt auch unter den beschwerlichen Transportbedingungen, denn das Post- und Spediteurwesen im osteuropäischen Raum war nur mangelhaft entwickelt. Bücher und Zeitschriften trafen so unregelmäßig und verspätet ein, dass es Forster unmöglich wurde, seine bislang regelmäßige Mitarbeit an Zeitschriften aufrecht zu erhalten. So kam erst im Juni 1786 eine Bücherlieferung mit den Heften der *Berlinischen Monatsschrift* des vergangenen Winters 1785 in Wilna an; im September 1786 folgten die noch älteren Nummern.<sup>59</sup> So

---

<sup>53</sup> An Spener, 28. 8. 1782, AA, XIII, 391.

<sup>54</sup> An Spener, 2. 4. 1772, AA, XIII, 374.

<sup>55</sup> Zahlreiche Briefe dokumentieren die Abwicklung dieser außerliterarischen Geschäfte und Transaktionen. So erreichte Spener z. B. im September 1776 die Nachfrage, „soll der pelz nach leipzig oder Berlin?“ An Spener, 1.-3. 9. 1776, AA, XIII, 46.

<sup>56</sup> An Spener, 16. 9. 1777, AA, XIII, 109.

<sup>57</sup> An Spener, 14. 1. 17789, AA, XIII, 175.

<sup>58</sup> An Spener, November 1782, AA, XIII, 411-412.

<sup>59</sup> Ludwig Uhland, *Georg Forster. Lebensabenteuer eines gelehrten Weltbürgers*, Göttingen 2004, 178-197.

konnte Forster die inzwischen erschienenen, für seine eigenen anthropologischen Studien unverzichtbaren Beiträge von Immanuel Kant, u. a. dessen Aufsatz *Bestimmung des Begriffs einer Menschenrace*, erst verspätet zur Kenntnis nehmen. Die Kommunikationssituation war so schwierig, dass sich Forster sogar zu Zugeständnissen gegenüber Spener bereit erklärte und mit Verweis auf sein jetziges Gehalt die Rückzahlung seiner Schulden zusicherte, sofern dieser ihn nicht der völligen intellektuellen Isolation in Wilna überließ.<sup>60</sup>

Forsters Verzweiflung über die schwierige Kommunikationssituation in Wilna wurde in Briefen an Freunde, Kollegen und Verleger zunehmend flankiert von Beschwerden über die kränkende Nachlässigkeit seiner deutschen Korrespondenzpartner. Schwierig schien jetzt auch die Beziehung zwischen Forster und Spener zu werden, der zwar gewünschte Geldüberweisungen prompt erledigte, aber auf Briefe und Buchbestellungen Forsters nicht mehr reagierte. Sogar die *Berlinische Monatsschrift*, die verlagseigene Zeitschrift Speners, musste sich Forster inzwischen anderweitig besorgen.<sup>61</sup> Seine langjährige Freundschaft mit Spener geriet durch dessen unerklärliche Zurückhaltung in dieser für Forster extrem schwierigen Zeit zunehmend in die Krise. Der in dieser Zeit entstandene Riss in der Freundschaft wird sich als irreparabel erweisen und nach Forsters Rückkehr nach Deutschland zum Wechsel des Verlagshauses führen.

Seinem Wilnaer Exil entkam Forster im Frühjahr 1788 durch die Annahme einer Bibliothekarsstelle in Mainz. Mit dieser Anstellung verband sich – wie an anderer Stelle bereits erwähnt – zwar Portofreiheit für die reitende Post, mit Blick auf Forsters umfangreiche Korrespondenz ein nicht zu unterschätzendes Privileg, dennoch war das Jahresgehalt in Höhe von 1.000 Reichstalern gering: „Damit werde ich mich krümmen und winden müssen“, so Forsters erste Einschätzung gegenüber Spener in einem Brief am 18. April 1788.<sup>62</sup>

Seine persönliche Beziehung zu Spener gestaltete sich mit Rückkehr nach Deutschland nunmehr immer problematischer. Forster nahm inzwischen ganz offen Kontakt zu anderen Verlagshäusern auf. Sich seines Marktwertes sicher, suchte er nach Rückkehr von einer Reise, die ihn durch Brabant, Flandern, Holland, Frankreich und England geführt hatte, nach einem Verleger für seinen Reisebericht, der unter dem Titel *Ansichten vom Niederrhein* Forster auf einen guten Absatz hoffen ließ. Selbstbewusst suchte er über Inserate in verschiedenen Literaturjournalen nach viel versprechenden Verlagsangeboten. Forster formulierte unmissverständliche Vorstellungen hinsichtlich der Druckkonditionen, die von der äußeren Gestaltung des Bandes und der Wahl der Schrifttypen bis zum Erscheinungstermin reichten.

Zunächst hoffte Forster offenbar noch auf eine weitere Zusammenarbeit mit Spener. Am 4. September 1790 nahm er zwar Kontakt mit dem Berliner Verleger Christian Friedrich Voß auf, verwies aber vorsorglich auf einen möglichen Konflikt mit seinem bisherigen Verleger: „Collisionen sind leider, wie es heut zu Tage

---

<sup>60</sup> An Spener, 7. 12. 1784, AA, XIV, 223.

<sup>61</sup> Uhland, *Georg Forster*, 201.

<sup>62</sup> An Spener, 18. 4. 1788, AA, XV, 149.

mit dem deutschen Buchhandel bestellt ist, unvermeidlich.“<sup>63</sup> Dennoch unternahm Forster vier Wochen später einen neuerlichen Vorstoß, Spener als Verleger der *Ansichten vom Niederrhein* zu gewinnen:

Von allen Buchhändlern, außer Ihnen, mein Freund, habe ich schon seit acht Tagen Antwort. Niemanden kann ich Ja oder Nein sagen, bis ich weis, wozu Sie sich entschließen; ich bitte also, daß Sie mir mit umlaufender Post eine Antwort ertheilen.<sup>64</sup>

Doch Spener schien über die anmaßende öffentliche Ausschreibung des Verlagswerkes verstimmt. Enttäuscht entschied sich Forster, fortan mit Christian Friedrich Voß zusammenzuarbeiten:

Nun bin ich seit sechs Wochen, ohnerachtet meines wiederholten Schreibens, ohne Antwort geblieben, und habe folglich nicht bloß wie Sie sehr richtig bemerkten, über sein verzögertes Thun wollen, sondern auch darüber zu klagen, daß er mich in gänzlicher Ungewisheit läßt, ob er auch nur thun wolle oder nicht. Da meine schriftstellerischen Verhältnisse unmöglich von diesen Launen eines Andern abhängen dürfen, so bin ich entschlossen jetzt weiter keine Rücksicht auf Hrn. Spener in Absicht auf meine Arbeiten zu nehmen, und mich dahin zu wenden, wo man mir freundschaftliche Anerbietungen macht.<sup>65</sup>

Schon am 20. Oktober 1790 waren sich Forster und Voß über die Vertragsbedingungen einig. Mit diesem Schritt war die Freundschaft zwischen Georg Forster und Karl Philipp Spener nach beinahe zwanzig Jahren endgültig zerbrochen.

Mit Christian Friedrich Voß (1722-1795) und seinem gleichnamigen Sohn (1755-1795) war Georg Forster zu einem der führenden Verlagshäuser Deutschlands gewechselt. Voß, der bislang die Verlagsbuchhandlung seines Vaters in Potsdam führte, hatte das Berliner Traditionsunternehmen Johann Michael Rüdiger 1748 übernommen. Noch im selben Jahr eröffnete er in Berlin ein zweites Geschäft. Voß senior baute das Unternehmen zu einem renommierten Wissenschaftsverlag aus. Zu seinen namhaftesten Verlagsautoren zählten Gotthold Ephraim Lessing, Jean Paul und Johann Gottfried Herder, um nur wenige Beispiele zu nennen. Literarische Aufmerksamkeit erregte Voß schließlich mit dem Verlag der Werke Friedrich des Großen. In Gemeinschaftsproduktion mit dem Geheimen Oberhofbuchdrucker Georg Jakob Decker (1732-1799) erschien zwischen 1789 und 1794 das Gesamtwerk Friedrich des Großen in fünfzehn Bänden. Neben dem Buchverlag gab Voß verschiedene Literatur- und Theaterzeitschriften heraus, u. a. Lessings *Theatralische Bibliothek* (1754-1758). 1751 wurde dem Verleger außerdem das Privileg zur Herausgabe der *Berlinischen privilegirten Zeitung* übertragen, die fortan unter dem informellen, aber populäreren Titel *Vossische Zeitung* erschien. Mit Übernahme der *Vossischen Zeitung* gab Voß erstmals eine Litera-

---

<sup>63</sup> An Voß, 4. 9. 1790, AA, XVI, 180.

<sup>64</sup> An Spener, 27. 9. 1790, AA, XVI, 192.

<sup>65</sup> An Voß, 11. 10. 1790, AA, XVI, 197.

turbeilage heraus, die über die Literarentwicklung im In- und Ausland berichtete.

1766 nahm Voß senior seinen Sohn als Teilhaber in sein Geschäft auf, der in den 1790er Jahren die Vertragsverhandlungen mit Georg Forster führen wird. Das internationale literarische und wissenschaftliche Renommee seines neuen Verlegers waren Forster durchaus bewusst und er erhoffte sich aus dieser Geschäftsbeziehung persönlichen Gewinn: „Ich weis, dass Sie zu den ersten Buchhändlern Deutschlands gehören, wo nicht gar die allerersten waren, die auf Eleganz des Drucks sahen, und bin also von dieser Seite in den besten Händen.“<sup>66</sup> Vater und Sohn gehörten neben Verlegern, wie z. B. Hartknoch in Riga, Bertuch in Weimar oder Metzler in Stuttgart, zu den Verlagshäusern in Deutschland, die sich von skrupelloser Geschäftemacherei und Spekulationen ausdrücklich distanzierten. Sie fühlten sich vielmehr der Förderung von Literatur und Wissenschaft verpflichtet und das Geschäft mit der Aufklärung betrieben sie mit großem unternehmerischem Erfolg, aber unspektakulär.<sup>67</sup>

Die Zusammenarbeit zwischen Georg Forster und dem Verlagshaus Voß schien gerade auf dem Sektor der Reiseliteratur viel versprechend. 1790 entschied sich die Vossische Verlagsbuchhandlung zur Herausgabe einer Sammlung von Reisebeschreibungen unter dem Titel *Magazin von merkwürdigen neuen Reisebeschreibungen, aus fremden Sprachen übersetzt*. Ein ambitioniertes Verlagsprojekt, das, sofern es sich auf dem hart umkämpften Markt mit Reiseliteratur behaupten konnte, sich für den Verlag als prestigeträchtig erweisen würde. Es sprach für Voß' verlegerisches Geschick, dass er für dieses großzügig angelegte Verlagsvorhaben den in Deutschland populären Weltreisenden Georg Forster gewinnen konnte, zumal sich die Zusammenarbeit mit Johann Reinhold Forster schon nach kurzer Zeit als unproduktiv erwiesen hatte.<sup>68</sup> Der kommerzielle Erfolg dieses Verlagswerks hing unmittelbar davon ab, wie schnell und zuverlässig Forster an Informationen über literarische Neuerscheinungen im benachbarten Ausland kam. Der Briefwechsel mit Voß bietet detaillierte Einblicke in die Organisation des zeitgenössischen Übersetzungsmarktes, dessen wirtschaftliche Expansion unmittelbar von der Geschwindigkeit des Informationsaustauschs innerhalb des internationalen Literaturbetriebs abhing. Doch die Geschäftsbeziehung mit dem Verlagshaus Voß währte nicht lange. Bereits im Jahr 1794 starb Georg Forster, seine Verleger überlebten ihren renommiertesten Verlagsautoren nur um wenige Monate. Am 22. April 1795 starb zunächst der jüngere Christian Friedrich, zwei Tage später folgte sein Vater in den Tod.

---

<sup>66</sup> An Voß, 20. 10. 1790, AA, XVI, 199.

<sup>67</sup> Wittmann, *Geschichte des deutschen Buchhandels*, 148.

<sup>68</sup> Uwe Hentschel, „Ich glaube es muß nicht damit gesäumt werden, denn an Concurrenten wird es nicht fehlen'. Eine Reise-Sammlung des Vossischen Verlages auf dem literarischen Markt am Ausgang des 18. Jahrhunderts“, in: *Leipziger Jahrbuch zur Buchgeschichte* 4 (1994), 135-153; Mark Lehmstedt, „Die Geschichte einer Übersetzung. William Robertsons ‚Geschichte von Amerika‘ (1777)“, in: *Leipziger Jahrbuch zur Buchgeschichte*, 1 (1991), 265-297.

## 6 Forschungsperspektiven

Verleger mit ihren weit reichenden Handelskontakten und Autoren mit ihren intimen Kenntnissen über den europäischen Kultur- und Wissenschaftsbetrieb waren – dies ließ sich am Beispiel von Georg Forster aufzeigen – elementare Knotenpunkte von internationalen literarischen Netzwerken, die im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts zugleich konstituierende Merkmale einer modernen, innovativen Unternehmensführung in der Verlagsbranche waren.

Die Auswertung der Verlegerkorrespondenz Georg Forsters aus dem Zeitraum vom Beginn der 1780er bis Mitte der 1790er Jahre ermöglichte eine Ausleuchtung des produktiven Zusammenwirkens verschiedener Netzwerke um 1800 und ihre multifunktionale Nutzung. Die Korrespondenz Forsters mit seinen Verlegern, insbesondere mit Karl Philipp Spener, verweist auf ein hohes Maß an Funktionalität von ökonomischen und literarischen Netzwerken sowie ihre beachtliche Effizienz und Produktivität vor dem Hintergrund der zunehmenden Komplexität und Beschleunigung wirtschaftlicher Entwicklungsprozesse im europäischen Buch- und Verlagswesen um 1800. Die enge Verflechtung von sozialen, literarischen und postalischen Netzen, zu deren wichtigsten Bindegliedern Verleger und Autoren gehörten, gewährleistete eine maximale grenzübergreifende Kommunikation um 1800; gleichwohl dokumentiert Forsters Verlegerkorrespondenz eindringlich die Defizite des Kommunikations- und Literatursystems, insbesondere die zu diesem Zeitpunkt noch mangelhafte Beförderungsgeschwindigkeit im Post- und Speditionswesen, die Risiken bei der Zustellung von Sendungen und nicht zuletzt die beträchtlichen Portokosten, die nur einem kleinen, finanziell situierten Kreis von Gelehrten und Schriftstellern die kontinuierliche Teilhabe an aktuellen Kommunikationsabläufen ermöglichte.

Die vollständige Auswertung der gesamten Verlegerkorrespondenz Georg Forsters kann noch erschöpfende Auskünfte zu wenigstens drei buchhistorischen Themenfeldern bieten. Drei Forschungsperspektiven sollen deshalb abschließend formuliert werden:

- 1) Der Briefwechsel zwischen Georg Forster und Christian Friedrich Voß seit dem Ende der 1790er Jahre gewährt detaillierte Einblicke in die Übersetzerwerkstatt Georg Forsters. Das hohe Tempo im Übersetzungswesen zwang Forster zur optimalen Ausschöpfung seiner internationalen Agentennetzwerke, zur Organisation und Rationalisierung der Arbeitsabläufe, die sich weiterhin stark am postalischen System ausrichteten. Der massive Konkurrenzdruck auf dem Übersetzungsmarkt, insbesondere auf dem Gebiet der Reiseliteratur, bewog auch Forster zur Einrichtung einer regelrechten Übersetzungsfabrik mit durchorganisierten Arbeitseinheiten und einem festen Mitarbeiterstamm.<sup>69</sup>

---

<sup>69</sup> Diesen Aspekt möchte die Verfasserin auf der Jahrestagung der Georg Forster Gesellschaft 2006 mit dem Themenschwerpunkt *Georg Forster in Mainz. Literarische Produktion und Medienzentrum vor und während der Revolution* aufgreifen.

- 2) Als viel versprechend erweist sich des weiteren die Untersuchung der Rolle des Verlagsunternehmens Haude & Spener im Netzwerk der Refuge und im französischen Buchhandel in Deutschland sowie im deutsch-französischen Kulturtransfer zur Zeit der Aufklärung.
- 3) Eine genaue Ausleuchtung verdient außerdem Georg Forsters mögliche Teilhabe am florierenden Handel mit Geheimpliteratur zu dieser Zeit. Seine Kontakte zu Carl Friedrich Bahrdt und der geheimbündisch organisierten Lesegesellschaft *Deutsche Union* wie auch die engen Kontakte gerade von Kasseler Buchhändlern zur *Société Typographique de Neuchâtel* lassen auch diesen Untersuchungsgegenstand ergiebig erscheinen. Nicht zuletzt gehören subversive Kommunikationssysteme und Untergrundbuchhandel in Deutschland zu den faszinierendsten Netzwerken zur Zeit der Aufklärung.<sup>70</sup>

## 7 Anhang

Bell, John (1745-1831; Buchhändler und Verleger in London)

Bertuch, Friedrich Johann Justin (1747-1822, Verleger in Weimar)

Bode, Johann Joachim Christoph (1730-1793, Verleger, Übersetzer in Hamburg)

Bremer, Carsten Friedrich (1713-1789, Kupferstecher, Landkartenhändler in Braunschweig)

Brodin (Stockholm)

Brönner, Johann Karl (1738-1812, Buchhändler in Frankfurt/Main)

Byrne (Dublin)

Cadell, Thomas d. Ä. (1742-1802, Verleger und Buchhändler in London)

Campe, Joachim Heinrich (1746-1818, Braunschweiger Schulbuchhandlung)

Cash (Dublin)

Cramer, Johann Jakob (1730-1791, Buchhändler und Verleger in Kassel)

Davis, Lockyer (1719-1791, Buchhändler und Verleger in England)

Dieterich, Johann Christian (1722-1800, Buchhändler und Verleger in Göttingen)

Dilly, E. u. C. (London)

Donaldson, Alexander (Buchhändler in Edinburgh)

Dyk, Johann Gottfried (1750-1813, Buchhändler in Leipzig)

Edman (Uppsala)

Elmsky, Peter (1736-1802, Buchhändler und Verleger in London)

Enschedé, Johannes (1750-1799, Druckereibesitzer in Haarlem)

Ettinger, Karl Wilhelm (1738-1804, Buchhändler und Verleger in Gotha)

Gay (Buchhändler in Straßburg)

---

<sup>70</sup> Christine Haug, „Geheimbündische Organisationsstrukturen und subversive Distributionssysteme zur Zeit der Französischen Revolution“, in: *Leipziger Jahrbuch zur Buchgeschichte* 7 (1997), 51-73, und dies., „Schlimme Bücher, so im Verborgenen herumgehn, thun mehr schaden, als die im öffentlichen Laden liegen ...“. Literarische Konspiration und Geheimpliteratur in Deutschland zur Zeit der Aufklärung“, in: *Leipziger Jahrbuch zur Buchgeschichte* 11 (2001/2002), 11-63.

Gebauer, Johann J. (1710-1772, Buchhändler und Verleger in Halle)  
Götschen, Georg Joachim (1752-1828, Buchhändler und Verleger in Leipzig)  
Helwig, Christian Friedrich (1725-1800, Buchhändler in Lemgo)  
Heyding, Charles (1776-1797, Buchhändler in London)  
Kearsly, G. (Buchhändler und Verleger in London)  
König, Amand (um 1750, Buchhändler und Leihbibliothekar in Straßburg)  
Koppe, Johann Christoph Sigmund (1714-1793, Buchhändler in Rostock)  
Krieger, Johann Christian (1746-1825, Verleger und Buchhändler in Marburg/Gießen)  
Kummer, Paul Gotthelf (1750-1835, Buchhändler, Verleger und Kommissionsbuchhändler)  
Leroux' sche Hofbuchhandlung in Mainz (bis 1843)  
Moutand (Buchhändler und Verleger in Paris)  
Mylins, August (seit 1763, Buchhändler und Verleger in Berlin)  
Nicolai, Christoph Friedrich (1733-1811, Schriftsteller, Buchhändler und Verleger in Berlin)  
Onfroy (Buchhändler in Paris)  
Orell, Geßner, Füßli (Verlagshandlung in Zürich)  
Pancoucke, Charles Joseph (1736-1798, Buchhändler, Verleger, Schriftsteller in Paris)  
Pauli, Joachim (1731-1801, Buchhändler und Verleger in Berlin)  
Raspe, Gabriel Nikolaus (1712-1785, Verleger und Buchhändler in Nürnberg)  
Reich, Philipp Erasmus (1717-1787, Verleger und Buchhändler Leipzig)  
Rey, Marc-Michel M. (Buchhändler und Verleger in Amsterdam)  
Sander, Johann Daniel (1759-1825, Verleger und Übersetzer in Berlin)  
Schwickert, Engelhard Benjamin (1741-1825, Buchhändler und Verleger in Leipzig)  
Spener, Johann Karl Philipp (1749-1827, Buchhändler und Verleger in Berlin)  
Treuttel, Johann Georg (1744-1828, Buchhändler in Straßburg)  
Vandenhoeck, Anna (geb. Parry, 1709-1787, Verlegerin in Göttingen)  
Voß, Christian Friedrich (1755-1795, Buchhändler und Verleger in Berlin)  
Walther, Georg Conrad (Verleger und Buchhändler in Dresden)  
Wenner, Friedrich (gest. 1803, Buchhändler in Frankfurt/Main)  
Weygand, Christian Friedrich (1743-1806, Buchhändler und Verleger in Leipzig)  
Zumbrock, Henry William (Agent der Verlagshandlung Haude & Spener in London)